H. Mon.
220.

Hr. mon.
220

Gschaider

H Mon 220

Frage:

Sind Ordensgeistliche und Nonnen, die in Schulen die Jugend unterrichten, dem Staate wirklich mehr nützlich, als schädlich?

R

Von

aloys. Schaider.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien,

1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wie Mancher hat die Welt mit den abgeschmacktesten Werken ohne Bedenken und Schamröthe heimgesucht, bei denen jeder gescheide Mann alle Sünden seines Lebens hätte büssen können, wenn er wäre gezwungen worden, sie zu lesen. Um wie viel weniger kann also ich Anstand nehmen, die Schrift eines Manns, der, wie die Piese deutlich zeiget, mit seinen eignen Augen sieht, mit eignem Kopfe denkt, heraus zu geben, da der mir unbekannte Ver-

fasser, wie der beigedrükte Brief* beweiset, der mir nebst dem Manuscript unter der Zeit, als ich auf meinen Amte war, durch einen Bauer in meine Wohnung gebracht wurde, Bedenken trägt, sich der Welt bekannt zu machen.

Zu

---

* Mein Herr!

Von Ihrem Muthe und der Liebe zu jeder guten Sache überzeuget, schicke ich Ihnen diesen Aufsatz, mit der Bitte, ihn durch den Druck bekannt zu machen. Mein Stand macht die Verschweigung meines Namens nothwendig. Leben sie wohl.

Ihr

redlicher Landler.

Zu dem scheinet mir diese Schrift sowohl für die dermalige Zeit und Umstände, als auch für das allgemeine Wohl der Zukunft viel zu wichtig, um nur einen Augenblick anzustehen, sie unter meinem Namen in die Welt zu schicken.

S'ist ein gar zu gut gerathnes Kind, das unmöglich weder Vater noch Freund Schande machen kann; aber deme ohngeachtet seiner biedern Wahrheit wegen zuverläßig gelästert, benotelt, betrachtet, verketzert und verdamt werden wird.

Doch es mußte ja Christus am Kreuze sterben, weil die Verstockten nicht sehen, hören, und begreifen wollten.

Mögen also auch um die paar Bogen würfeln, wenn sie sich nur nicht ihrem Appetit zum Essen und Trinken dabei verderben, denn darum sollts mir leid thun, so bin ichs zu frieden, und, wie ich hoffe, alle aufgeklärte mit mir.

Linz den 4ten April 1782.

Anton Gschaider.

Schon lange hat die Scheinheiligkeit den redlichen Weltmann geblendet: zu lange schon lag der Nährstand von der stets anwachsenden Last müßiger Orden unterdrückt: schon lange flehte der Patriot mit heissen Thränen den Himmel um Rettung an. Die Seufzer drangen endlich durch, und die barmherzige Gottheit sandte Josephen, der den Vorhang standhaft aufzog, den Schleier

abrisse. Und sieh! die eifrigsten Vertheidiger der angebeteten Gleißnereiränken sperren die Augen auf, erkennen ihre bisherige Blindheit, und segnen mit warmen Gefühle den starken Arm, der die Wolken zerstreuet, Lichtstrahlen ausbreitet, den Staat errettet. Nur ein paar Stücke scheinen noch zu blenden; es liegt daran, sie aufzudecken, und enthüllet in natürlicher Gestalt der Welt vor die Augen zu legen. Meine Sache ist nicht, gehäßige Fakta aus der Vergangenheit anzuführen, viel weniger Schwachheiten einzelner Menschen kund zu machen, um sie dem öffentlichen Gelächter auszusetzen. Wer den Geist der Orden kennet, und die Menschen nach ihren Handlungen beurtheilen gelernet hat, bedarf dieser Anführungen nicht: und wem dieses mangelt, der wird diese Schrift als Verläumdungen ansehen, und ihren Urheber lästern. Ich will daher aus der Natur der Sache selbst, und folglich

à pri-

à priori, das folgern, was ich zu ihrer Aufklärung nöthig erachte, und jedem Leser freistellen, in wie ferne er mit meinen Schlußfolgen zu frieden sein will.

Erste Frage:

Sind die Piaristen dem Staate mehr nützlich als schädlich?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir folgende Betrachtungen, wovon die Antwort der aufgeworfenen Frage abhängt, anstellen.

1tens Ist es wirklich eine Wirthschaft für den Staat, wenn man einem Orden die Erziehung anvertrauet?

2tens

2tens Ist die von einem Orden besorgte Erziehung dem Geiste der Bevölkerung angemessen?

3tens Ist die von einem Orden besorgte Erziehung dem Geiste der Toleranz angemessen?

4tens Ist die von einem Orden besorgte Erziehung dem Orden selbst angemessen?

5tens Ist die Besorgung der Erziehung durch einen Orden auch dem Geschäfte angemessen?

6tens Geschieht den Ordensleuten wirklich eine Wohlthat, wenn man ihnen die Erziehung anvertrauet?

7tens Ist diese Anvertrauung dem menschlichen Herzen angemessen?

3tens Ist es wohl möglich, daß Ordensleute dem Bürger wirklich eine gute Erziehung geben können?

Die Auseinandersetzung dieser Betrachtungen wird die verlangte Antwort geben.

1tens Ist es wirklich eine Wirthschaft für den Staat, wenn man einem Orden die Erziehung anvertrauet?

Mehrere Menschen, in einer Gesellschaft vereiniget, leben viel wohlfeiler, als einzeln zerstreute; also kann ihnen die Kammer einen weit geringern Gehalt zu ihrer Unterhaltung ausmessen, also ersparen; und folglich ist es eine Wirthschaft für den Staat, wenn man, statt weltlicher Lehrer, Ordensleute anstellet. So schlü-

schlüsset der Kurzsichtige. Wir wollen dieses näher beleuchten.

Bei der gegenwärtigen Verfassung hat eine völlig besetzte Normalschule sechs Lehrer und einen Direktor; ein Gymnasium sechs Lehrer und einen Präfekt. Ohne mich in eine Untersuchung einzulassen, ob sich durch eine geschickte Zusammenziehung beider Schulen nicht wenigstens drei Lehrer nebst einem Vorsteher entbehren, und ungefähr noch zehnmal mehr leisten liesse, als gegenwärtig geschieht, (ich will annehmen, die Normalschule, so wohl als das Gymnasium werden mit Ordensleuten besetzet) so werden 1tens: bei jeder Einrichtung eben so viele Ordensleute als weltliche Lehrer zum Unterrichten erfodert; 2tens: muß das Kloster stets drei oder vier Novinzen haben, um dieselben zum Lehramte vorzubereiten; 3tens: müssen stets vier oder fünf Uiberflüßige seyn, um, wie es heissen

set, die kranken Lehrer zu ersetzen; 4tens: wird das Kloster stets noch fünf oder sechs andere zählen, die, wie man saget, wegen allerlei Leibesgebrechen zu fernern Diensten unfähig sind; 5tens: muß endlich doch das Kloster selbst seine eigenen Vorsteher, Wirthschaftsverwalter, Novitzenmeister, Vorbereiter der Schulmeister, Köche, Portner, Sakristaner, Kellermeister, u. s. f. haben, so, daß der Staat, der bei gegenwärtiger Verfassung vierzehn arbeitende Menschen zu ernähren hat, alsdann eben so viele Arbeiter, wenigstens eine eben so grosse Anzahl Mißiggänger, und dazu noch das Klostergebäude, die Kirchen, die Küche, und den Keller ernähren muß. Nun besoldet die Kammer entweder dieses ganze Personale, das Klostergebäude, den Keller und die Kirchenpracht, oder sie besoldet nur die wirklich Dienstleistenden, und läßt das Kloster für das übrige sorgen. Besoldet die

Kammer alles, so wird sie ungleich leichter bei weltlichen Lehrern auskommen; besoldet sie nicht alles, O! so fürchte ich die traurigsten Folgen für den Staat. Man wird sich selbst besolden; das heißt; man wird sich der alten Kunstgiffe bedienen, auf Kosten der redlichen Einfalt Reichthümer und Schätze zusammen scharren; man wird den Bürger unter allerlei heiligem Vorwande aussaugen, und den Schweis das Vaters, dessen Kind man unterrichtet, in das Kloster schleppen. Wer dieses eine Wirthschaft des Staats nennen kann, der mag es thun; ich meines Theils werde mich dessen nie überreden können.

2tens Ist die von einem Orden besorgte Erziehung dem Geiste der Bevölkerung angemessen?

Alles schreiet gegenwärtig Bevölkerung! Bevölkerung! und die wenigsten schei-

scheinen den Maasstaab zu kennen, nach welchem man die Bevölkerung eines Landes zu messen hat. Es ist wahr: nichts ist trauriger, als ein entvölkertes Land, wenn nicht vielleicht ein mit unnützen Menschen zu volkreiches Land noch trauriger ist. Man muß sich in der That verwundern, wenn man in einem so kammeralischen Jahrhunderte so viele Menschen antrift, welche nicht begreiffen können, daß man auch mit den Menschen wirtschaften müsse Was nützet es einem Staat, dreißig Millionen Menschen zu zählen, wenn nur eine Million davon thätig ist? Man fange doch einmal an, die Bevölkerung nach der Zahl der thätigen Hände, und nicht bloß nach der Volksmenge zu schäzen! man fange an, alle nicht für das Ganze arbeitende Hände in Bewegung zu setzen, um den ohnehin schon niedergedrückten Nährstand nicht ganz zu unterdrücken! Man dulde keinen bei Kräften im Staate, der nicht für den

Staat arbeitet. Wer vom Statte lebet, der muß auch für den Staat arbeiten; und nur alsdenn kann man der Gesellschaft entsagen, wenn man nicht mehr vor der Gesellschaft lebet, sonst giebt es keinen Vorwand, so heilig ihn auch der Betrug schildern mag. Es muß ja völlig die Galle rege machen, wenn Leute, welche täglich im Uiberfluße leben, der Welt entsagt haben wollen. Und doch giebt es noch eine solche Menge dicker Kreisköpfe, die das Ungereimte dieser Gleißnerei nicht einsehen können! Ich möchte doch wissen, ob derlei Leute auch wirklich eine denkende Seele haben? Eine Frage, derer Bejahung ich nicht gerne beweisen möchte. Bloß der einzige Grund, daß jeder, der von der Gesellschaft lebet, auch für die Gesellschaft arbeiten müsse, ist für sich allein hinreichend, alle Klöster ohne Unterschied auzuheben, weil, wenn sie auch wirklich dem Staate dienen, dennoch allezeit wenigstens

eine

eine eben so grosse Anzahl darin stecket, die dem Staate durch ihr Nichtsthun zur Last fallen. Wie kann nun die einen Orden anvertraute Erziehung dem Geiste der Bevölkerung angemessen sein, wenn in einem wohl eingerichteten Staate gar kein Kloster geduldet werden kann?

3tens Ist die von einem Orden besorgte Erziehung dem Geiste der Toleranz angemessen?

Wenn man die Geschichten der Orden nur flüchtig durchgeht, so sieht man den Augenblick, daß sich alle den Vergrösserungsplan in Kopf gesetzet, daß alle nichts unversuchet liessen, alles dasjenige wegzuräumen, was sich ihrer stolzen Eroberungssucht widersetzte, oder auch nur von ferne zu widersetzen Minen machte. Einschränkung der Freiheit im Denken, Unwissenheit und Aberglaube waren die

fürchterlichen und scheußlichen Waffen, womit sie alles ihrer gränzenlosen Bothmäßigkeit unterwarfen, und an sich rissen; verlarvte Scheinheiligkeit und Gleißnerei waren die fast stets wirksamen Maschen, womit sie die Gegner in den Abgrund schlepten; die allgemeine Dumheit endlich war die unüberwindliche Festung, die sie für jedem Angriff sicherte: Preßfreiheit, Toleranz, Aufklärung sind dagegen ihr Grab, davon sie nichts retten kann, sobald die Aufklärung allgemein, sobald die öffentliche Erziehung weltlichen Lehrern ganz übergeben wird. Unsere Ordensleute sehen dieses nur zu gut ein, und deswegen wenden sie auch das Aeusserste an, die Erziehung an sich zu reissen. Und gelingt ihnen dieser einzige Schritt, o! dann ist alles verlohren. Dann gute Nacht Aufklärung! Lebe ewig wohl, menschenfreundliche Toleranz! du wirst unsere Staaten nicht mehr betreten. Lebet wohl ihr herrlichen

Ver-

Verordnungen des weisesten Monarchen! Ihr werdet vielleicht ein vom Himmel geliebteres Volk glücklich machen, für uns aber wird man euch zu entkräften und bis auf das Andenken auszurotten bald Mittel finden. — — — Wer mich so nicht versteht, der wird mich auch nicht verstehen, wenn ich die Ursachen davon anzeige.

4tens Ist die von einem Orden besorgte Erziehung dem Orden selbst angemessen?

Je mehr man heut zu Tage alles durch zu mustern pflegt, desto weniger kann ich begreiffen, daß man bisher nicht stärker auf die Abstellung der ungereimten Vermischung der Stände in den Geschäften drang. So lächerlich es jedem vorkommen müßte, wenn jemand aus der Absicht, seine Familie fortzupflanzen, sich ent-

mannen ließe; eben so lächerlich kömmt es mir vor, wenn jemand, die Jugend die bürgerlichen Pflichten zu lehren, denselben vorher entsaget. — — — Der Geistliche ist der Lehrer der Religion und der Verwalter des Gottesdienstes, und dieses ist, buchstäblich genommen, seine Bestimmung. Je mehr er nun diese seine Bestimmung erfüllet, desto mehr verdienet er die Achtung der Welt, und nur der dumme Bauernstolz, oder der zuweilen noch dümmere Ahnenstolz wird ihm die schuldige Ehrerbietigkeit versagen können. Aber was soll man von einem Manne denken, der gerade das am wenigsten ist, wozu er sich bestimmet hat? Der das gar nicht ist, wofür er sich ausgiebt? — — — Die ganze Welt würde sich beleidiget finden, wenn ein Weltmann sich einfallen liesse, von der Kanzel die Religion zu predigen, die heiligen Sakramete auszutheilen: und niemand, findet es ungereimt, niemand sieht

denn

den handgreiflichen Widerspruch, wenn ein Geistlicher den jungen Menschen die Rechnungen seines Hauswesens bestellen, sein Gewerb treiben lehren, wenn er ihn zu einem **Stande** vorbilden will, den er **nie** betreten darf, den er bei der dermaligen Verfassung **ohne Verbrechen** nicht betreten kann, **den** er wohl noch öfters als den **geraden** Weg zur Hölle ansieht. Aufgeklärte Menschen tragen kein Bedenken, die Jugend von **Leuten** solche **Pflichten** lehren zu lassen, die sie selbst nicht erfüllen dürfen, die sie nie im Ernste erfüllen wollten, weil sie sich durch ihre Standeswahl von ihrer Erfüllung freiwillig ausschlossen; **Pflichten**, denen sie durch ein feierliches Gelübd entsagten, und sie folglich durch eben dieses Gelübd wo nicht bös, doch wenigstens als **minder gut**, erklärten. — — — Ist die Entmannung der Weg, die Familie fortzupflanzen? — — Und ist die **Vernachläßigung** und

öffentliche Entsagung von den Plichten das Mittel dieselben der Jugend willkomm, und ihre Befolgung reitzbar zu machen? — — — O Gott! so denket man noch im aufgeklärten Europa! Wie muß es erst unter ganz rohen Nationen ausschauen? — — Unmöglich so widersprechend. Der Bauer bleib bei seinem Pfluge, der Geistliche bei der Religion, der Weltmann bei den weltlichen Geschäften, und es wird überall Ordnung herrschen. — — — Aber die Piaristen haben sich der Erziehung gewidmet, folglich bleiben sie bei ihrer Bestimmung! Gut Freund! auch die Jesuiten haben sich der Erziehung gewidmet, folglich sind auch diese bei ihrer Bestimmung geblieben. — — — Wer dieses glaubet, der werfe meine Schrift weg, denn er er versteht mich nicht. Ein Orden, der die Erziehung in Händen hat, schläfert einen Staat unvermerkt ein, richtet ihn über früh oder spät ohne

ne

ne Rettung zu Grund. Wer dieses nicht einsieht, werfe sie auch weg. — — Die Natur des Geistlichen besteht ganz allein in dem Religionsunterrichte, und der Verwaltung des Gottesdienstes; will daher der Piarist den Weltmann bilden, so ziehe er seine Kutte aus, lerne vorher selbst die Pflichten eines Weltmannes, und werde das selbst bevor, wozu er einen andern machen will, das ist, ein Weltmann; und der Widerspruch fällt weg. Will er aber dieses nicht, so mag er seine Kutte anbehalten, so lang er will; er mische sich nicht in die Erziehung des Bürgers, dazu er unfähig ist. Er werde ein rechtschaffener Geistlicher, und es fällt auch da der Widerspruch weg: sonst ist er weder das, wozu er sich bestimmet hat, noch das, wofür er sich ausgiebt, das ist: er ist mehr schädlich als nützlich.

5tens Ist die von einem Orden besorgte Erziehung dem Geschäfte selbst angemessen?

Wenn es ein Hauptpunkt der gesetzgebenden Macht ist, zu jedem Geschäfte nach Möglichkeit solche Leute zu wählen, die ausser allen dazu erforderlichen Fähigkeiten noch eine besondere Neigung zum Geschäfte tragen, so ist gewis hier der Fall. Denn wenige Geschäfte fodern so viele Klatblütigkeit, Gelassenheit, Gleichheit der Laune, Unverdrossenheit, Eifer, Gegenwart des Geistes und Neigung zur Sache, als just die Erziehung. Wie kann der hagestolze Priester, der die edelsten Naturtriebe in seinen Busen zu ersticken sich öffentlich verpflichtet, und daher die kleine Geschöpfe nur als Folgen niedriger Leidenschaften schwacher Menschen betrachten muß, dieselben mit derjenigen Zärtlichkeit umfangen, ohne welche

kein

kein würdiger öffentlicher Lehrer bestehen kann? Wie kann das Herz eines Priesters in die gütige Vaterliebe aufflammen, der nie selbst Vater war, der sie nie ohne Verbrechen fühlen darf? Wer fremde Kinder väterlich erziehen will, der muß ein Vaterherz haben, muß selbst Vater, folglich Weltmann, sein. Empfindungen sind das Werk der Natur, nicht der Kunst; sie lassen sie nicht erlernen, sie lassen sich durch den anpassenden Gegenstand erwecken und üben, wenn das Herz unverdorben, wenn es theilnehmend ist. Oder heisset Erziehen nichts anders, als den Kopf mit Kenntnissen anfüllen? — — Erschröckliches Vorurtheil! welches zur Zeit noch bei uns eben so allgemein, als betrügerisch, ist. Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man den Kopf mit leeren Worten, oder meinetwegen auch mit wirklichen Ideen angepropfet hat. Man hat ganz vergessen, daß der Mensch ausser dem

Gei-

Geiste auch ein Herz und einen Körper habe. Man kann noch nicht begreiffen, daß den Verstand allein aufklären noch nicht erziehen heißt, daß solch eine Erziehung ein Hirngespinst, aber keine Erziehung, ist. Man kann noch nicht begreiffen, daß das Herz und den Körper nur ein empfindungvoller Vater, aber kein gefühlloser Hagestolz, bilden kann. Jedoch man prediget zur Zeit noch tauben Ohren; man versteht mich gar nicht. Scharfsinn und Witz, mit einem bösen Herzen verbunden, sind einzelnen Familien und nicht selten ganzen Staaten verderblich. Menschen mit dem aufgeklärtesten Verstande und besten Herzen sind ohne Leibeskräfte Schattenbilder, die das Urbild nie erreichen können, weil man ihren Körper vernachlässigte.

6tens Geschieht den Ordensleuten auch wirklich eine Wohlthat, wenn man ihnen die Erziehung anvertrauet?

Ohngeachtet so viele über die Uibel lärmen, welche den Ordensleuten durch Aufhebung der Klöster zugefüget werden, so bin ich doch fest überzeugt, daß (einige Schwärmer ausgenommen) alle untergeordnete Klostergeistliche für ihre Errettung der Vorsicht von Herzen dankten, und ihren Erretter mit Wärme segneten, wenn nicht der eine Theil von Trägheit und der Gewohnheit nichts zu denken, und bloß Maschine zu sein, eingeschläfert, die ihnen ihre bevorstehende Arbeit und Fortbringungssorge scheueten; der andere Theil aber von der Verachtung zurück geschröcket würde, die nach geschehener Aufhebung in der Welt auf sie wartet. Was die ersten betrift, so verdienen solche Leu-

te kein besseres Schicksal, denn sie sind ohnedies nur dem Staate zur Last; und in Rücksicht der letztern halte ich die Welt nicht für so dumm und unbillig, daß sie einen wirklich vernünftigen und nützlichen Mann jemals verachten könnte, und auf die albernen und flüchtigen achtet ohnehin kein Gescheider. — — Was gewinnt der vernünftige untergeordnete Klostergeistliche bei allem Reichthume? Die stets überflüßige nicht selten aber schlecht zubereitete Speis, das dagegen überhaupt gut bestellte Getränk, und das bei einigen beinahe ins Komische fallende Ordenskleid ist alles, was er vom ganzen Klosterreichthume zieht, so zwar, daß er bei zugestossenen Unpäßlichkeiten um eine Schalle Rindsuppe bitten, und sich nicht selten mit einer abschlägigen Antwort begnügen muß, wenn sein Vorgesetzter ein Menschenfeind ist, dergleichen es in den Klöstern nicht wenige geben soll. Wie

kann

kann es dem vernünftigen Ordensmanne eine Wohlthat seyn, wenn er sieht, daß er durch seinen Fleiß im Unterrichte andern Müssiggängern den Unterhalt verdienen, und von ihnen statt der Dankbakeit allerlei Nekereien und Chicanen einärntnen muß? — — Die Natur und die Staatsverfassungen haben die menschliche Freiheit ohnedies genug, eingeschränkt, daß eine fernere Einschränkung den Menschen völlig zur Maschine erniedrigte. Welcher denkende Kopf ist einer solchen Zwangsduldung fähig? und der ihrer fähig ist, schicket sich eben so wenig zum öffentlichen Lehrer, als die Kuhe zum Lautenspiele. Es ist doch sonderbar, daß die Orden in der Anhäufung der Gebote eine Vollkommenheit suchten. Die guten Leute müssen das menschliche Herz wenig kennen, welches gerade gar kein Gesetz erfüllet, wenn es mit zu vielen Gesetzen überladen ist. Ich bin freilich der einfältigen Meinung, daß man die Moralgesetze

nach

nach dem menschlichen Herzen, nicht aber nach gewissen phantastischen Köpfen, zu verfassen und zu beurtheilen habe. Man messe jedem Lehrer einen solchen Gehalt aus, daß er eine Familie anständig ernähren kann; und man wird ihm eine Wohlthat erweisen, dem Staate aber geschickteund eifrige Lehrer verschaffen, die nicht nur die Kinder fremder Eltern zu rechtschaffenen Bürgern erziehen, sondern selbst eigene rechtschaffene Bürger aufstellen werden. Sonst ist nie eine gute öffentliche Erziehung möglich, und die Staatsausgaben sind nicht nur unnütz verlohren, sondern sogar nachtheilig verschwendet.

7tens

7tens Ist es dem menschlichen Herzen angemessen, Ordensleuten die Erziehung anzuvertrauen?

Wer die geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens studiret hat, der weiß, daß jeder sein eigenes Steckenpferd reitet, ohne sich durch den gleißnerischen Vorwand eines Heuchlers blenden zu lassen. Den spornet die Ehrliebe zu Thaten fort, jenen setzt die Habsucht in Bewegung, dieser bietet aus Herrschbegierde allen seinen Kräften auf, einen andern machen Liebeshändel thätig. Der strengt sich aus Liebe zur Ruhe und Unabhängigkeit für das Alter an, dieser aus Furcht seine Versorgung zu verlieren, jener um ein glückliches Ehebindniß zu treffen, ein anderer arbeitet seine Familie zu Versorgen, noch ein anderer nicht zufrieden für sich, will auch seinen Nachkom-

men Verdienste sammeln. Die wenigsten handeln aus reiner Großmuth, noch weniger aus nebenabsichtenloser Vaterlandsliebe, fast gar keiner bloß aus der Bestimmung, aus welcher ihn der Schöpfer auf die Welt schickte. So verschieden diese Triebfedern sind, so tragen doch alle, obschon ungleich, zum allgemeinen Besten bei, so lange sie immer in den Schranken bleiben; und in so ferne sind alle gut, obschon in ungleichem Werthe. — — Aber was für eine Triebfeder kann den Ordensmann in Bewegung setzen? — Die Ehrliebe? Große Thaten, die dem Kloster nichts eintragen, schätzet kein Orden; und zum Uiberflusse fällt die Ehre auf den Orden, nicht auf den Urheber zurück; die Triebfeder ist also, wo nicht ganz abgespannet, doch wenigstens getheilet und daher geschwächet. Ich weiß zwar, daß unter den Menschen die Ordensleute oft die stolzesten und ehrgeizigsten sind. Aber zum Unglücke fodern diese Leute aus

Mangel eigener Verstienste blos der Kutte wegen Hochachtung und Ehre, und die dummen Weltleite fodern von dem einleuchtende Verdienste, den sie ehren sollen Ich sah nicht selten aus dem unwissendsten Mönche den unerträglichsten Stolz hervorgucken. — Die Habsucht, just diese ist ein Hauptfehler bei einem öffentlichen Lehrer, und die reizendste Lieblingstugend vieler Ordensleute. — — Die Herrschbegierde? Ein Klostervorsteher muß ganz andere Gaben, als die eines vortreflichen Lehrers haben, dazu gelanget man mit aller möglichen Geschicklichkeit im Lehren Zeit Lebens nicht. — — Liebeshändel? ein Punkt, der gerade jedem öffentlichen Lehrer das Heurathen nothwendig machet, wenn er nicht durch eine augenblickliche Schwachheit mehr verderben will, als er Zeitlebens durch allen seinen Eifer wieder gut machen kann. Im Vertrauen und unter uns: auch wir wissen, daß zwischen der Gelo-

bung und Haltung der Keuschheit ein kleiner Unterschied ist. So lehrreich es ist, wenn ein reitzendes Mädchen, oder ein sauberes Weib alle Wochen wenigstens einmal durch ein paar Stunden beichtet; eben so lehrreich müßte es für jeden Schüler sein, wenn ihn der Hochwürdige Herr Pater Professor zur Mademoiselle Schwester mit einem kleinen Briefgen schicken, und um das Wohlbefinden sich erkundigen lassen würde. — — — Ich wollte nur sagen, es wäre der Erziehung angemessener und dem Staate vortheilhafter, verheurathete, als verliebte Lehrer zu haben. — — Unabhängigkeit im Alter? Er bleibet der vorige Klostersklave, er mag ein schlechter oder treflicher Lehrer sein. — — — Die Furcht, seine Versorgung zu verlieren? Das Kloster muß ihn ernähren; desto angenehmer ist ihm also die Absetzung, und statt der Straffe eine wirkliche Belohnung, wenn er die Trägheit liebt, welche

eine

eine besondere Lieblingstugend mancher Ordensleute sein soll. Es ist eine allgemeine und nothwendige Regel der Klugheit keinen Dienstleistenden durch Anstellung so zu versorgen, daß er nicht durch schlechte Aufführung seine Versorgung verlieren kann; folglich kann kein Ordensmann, als Ordensmann, zu einem öffentlichen Geschäfte gelassen werden, weil er durch alle schlechte Aufführung weiter nichts verlieret, als daß er ungehinderter dem Müssiggange nachhangen kann; und folglich macht auch diese Regel die Aufhebung aller Orden in einem Staate schlecht nothwendig, weil man keine Müssiggänger dulden, und keinen Ordensmann bei einem Geschäfte anstellen kann. — — — Die Sorgfalt seine Familie glücklich zu machen, und auch für seine Nachkommen Verdienste zu sammeln? das Glück der Orden beruhet nicht auf Verdiensten, die sie dem Staate geleistet haben; es beruhet auf der Geschicklichkeit, die

Leute einzunehmen, und ihnen das Ihrige durch allerlei Kunstgriffe abzulocken. Es ist eine absolute Unmöglichkeit, daß ein Orden einem Staate wesentlich große Dienste leisten könne, weil das Glück aller Orden in eben dem Verhältnisse stürzen muß, in welchem das allgemeine Beste zunihmt. Wer dieses nicht einsieht, werfe die Schrift weg; er wird das folgende noch weniger einsehen. Und daher sind auch aus diesem Grunde alle Orden in einem Staate aufzuheben. Die edle Triebfeder des menschlichen Herzens, seine Familie glücklich zu machen, die so unbeschreiblich viel Gutes und äusserst selten Böses stiftet, die so oft aus mittelmässigen Menschen die verdientesten Männer schaffet, kann nie genug gespannet werden. Der Staat, welcher diese einzige Triebfeder mit Klugheit nützt, wird stets große Patrioten, stets würdige Diener haben. Man lege den öffentlichen Lehrern nur

diese Fesseln an, und wir werden bald die verdientesten Männer haben. — — Reine Großmuth, nebenabsichtenslose Vaterlandsliebe, geläuterte Neigung, die Bestimmung des Schöpfers zu erfüllen? Herrliche Namen! nur Schade, daß sie fast durchaus ohne alle Bedeutung sind. Handlungen von diesen Triebfedern hervorgebracht, setzen ein großes, ein im höchsten Grade gebildetes, ein englisches Herz voraus. Wie viele von unsern Geistlichen können sich einer so glücklichen Erziehung rühmen? — — Wie viele dagegen treten diesen geheiligten Stand ohne alle Erziehung mit den rohesten Sitten an? — — Man entlarve sie einmal, durchforsche die geheimen Triebfedern eben der Handlungen, die sie aus einem so ehrwürdigen Beweggrunde ausgeübet zu haben vorgeben, und man wird sie von niedrigen und pöbelhaften Leidenschaften gezeuget finden. Jedoch es sei weit von mir, unsere Geistlichen

so weit zu erniedrigen! Scharfe Beobachtungen haben mich vom Gegentheil, aber auch zugleich von ihrer kleinen Anzahl, überzeuget. Wer das hier Gesagte nur mit sehr geringer Menschenkenntniß verbindet, der wird sich überzeugt finden, daß man nicht einmal Weltgeistlichen, viel weniger Ordensleuten, die öffentliche Erziehung anvertrauen könne.

8tens Ist es wohl möglich, daß Ordensleute dem Bürger wirklich eine gute Erziehung geben können?

Wer den künftigen Bürger gut erziehen will, der muß alle Grundsätze des guten Bürgers nicht nur im Umfange kennen; er muß sich alle durch die Ausübung eigen gemacht haben, muß selbst zu erst ein guter Bürger sein. Denn nur das weiß man gut, und wirksam, anzugeben, was man

selbst

selbst gut und witksam zu thun fähig ist; was man selbst gut und wirksam gethan hat. Wo sollen die Ordensleute die Grundsätzed es guten Bürgers gelernet, wo ausgeübet haben? Vor dem Eintritte in das Kloster ohnmöglich, weil sie das Kloster sonst nie hätten betretten können. Wer die Pflichten der Menschlichkeit kennet, der weiß, daß er seinem Geschlechte Menschen, der Gesellschaft gesellschaftliche Menschen, dem Staate Bürger schuldig ist. Er weiß, daß er alle Kräfte anstrengen muß, in den Stand zu kommen, diese erhabene Absicht der Natur zu erreichen. Er weiß, daß sich die Natur stets an ihren Verächtern rächt, beim Manne durch das Laster, beim Weibe durch die Verachtung. Er weiß, daß ihn der Schöpfer nicht zu spekulativen Träumereien auf die Welt schickte, daß seine Bestimmung nicht auf etliche Ordensbrüder eingeschränket ist, daß ihm die Natur die wech-

selseitige Dienstleistung des ganzen Menschengeschlechts vorgezeichnet habe. Wer diese Grundsätze hat, und ihre innere Stärke fühlt, versteckt sich in kein Kloster: und dem sie mangeln, der ist unfähig, den künftigen Bürger zweckmäßig zu erziehen. Im Orden selbst kann er sie noch weniger gelernet haben, weil er sonst wieder hätte austreten müssen. Was für Grundsätze und Kenntnisse werden also Ordensgeistliche der Jugend beibringen? Die Grundsätze und Kenntnisse des Ordens; das heißt: er wird die Knaben Lesen, Schreiben, Rechnen, Latein, Jahrzahlen von Begebenheiten, Namen von Oertern, mistische Grundsätze (die der Lehrer so wenig als der Knabe versteht) eben so maschinenmäßig lernen lassen, so maschinenmäßig er selbst alles gelernet hat. Mit diesen Kenntnissen versehen, und Grundsätzen ausgerüstet, schickt man den schwächern Kopf in die Welt; dem fähigern preißt

man

man das Kloster als den einzigen Weg zum Himmel an, gewinnt die Mutter, und opfert den armen getäuschten Jüngling samt seinen Vermögen der Kutte. So verliert der Staat die trefflichsten Talente, so ersticket man die Genies der Nation vor der Aufkeimung; so verfällt man noch vor der ersten Generation wieder in die rohe Unwissenheit zurück; aus der man kaum hervorzublicken anfängt. Schutzgeist Oesterreichs! wende deine barmherzigen Augen nicht von uns ab, stärke und erhalte uns Joseph! **Du kennest die Gefahr am besten.**

Daß die Aufklärung allen Orden stets der größte Stein des Anstosses war, weiß nur der Dumkopf nicht; daß die wenigen Ordensleute, welche zur öffentlichen Aufklärung etwas beigetragen, mehr durch einen unwiderstehlichen Hang ihres schöpferischen Genie, als durch die Aufmunterung des Ordens, fortgerissen worden, wissen wir auch; daß das Anse-

sehen, die Macht und das Interesse aller Orden ohne Ausnahme in eben dem Verhältnisse stürze, in welchem die Aufklärung zunimmt, weiß nur der nicht, der noch nicht denken gelernet hat; daß Unwissenheit, und Aberglauben der Nation die Orden empor schwinge, und unüberwindlich mache, und daß folglich alle Orden einstimmig zusammen arbeiten müssen, Unwissenheit und Aberglauben in aller Völle in die Jugend fortzupflanzen, und unter die Eltern auszubreiten, bedarf nur eines einfachen Vernunftschlusses, nur eines flüchtigen Blickes, um die gereiheten Ungeheuer und Uibel in ihrer scheußlichsten Gestalt auf einmal zu übersehen, und geschröckt zurück zu beben; und daß folglich keinem Orden die Erziehung könne angertrauet werden, wenn wir nicht in weit größere Uibel, als die vorigen, zurükstürzen sollen. Gott! dessen Blick alles auf einmal um-

umfasset, erhalte, und stärke uns unsern Erleuchteten Joseph.

Das erste Geschäft der öffentlichen Erziehung ist die Bearbeitung des gemeinen Menschenverstands, um ihn zum gesunden Menschenverstand zu erheben. Wenn man nun unter gemeinen Menschenverstande den Innbegriff derjenigen Wahrheiten versteht, die der Mensch durch seine natürlichen Empfindungen, durch eigene Beobachtungen, und Versuche gesammelt, und durch unvermerkte Urtheile und Schlüsse erweitert hat; unter Vorurtheilen aber den gesammten Wust derjenigen Sätze, die man nie selbst empfunden, noch aus Schlüssen hergeleitet hat, nie selbst empfinden, noch schlüssen kann, sondern bloß auf gut blindhin einem andern glaubet, und durch Gewohnheit zu Grundsätzen macht; so versteht sich von selbst, daß die Jugend von den Ordensleuten mehr Vor-

ur-

urtheile, als gemeinen Menschenverstand, nothwendig erlernen müsse. Denn das ganze Wesen aller Orden gründet sich bloß auf Ansehen, Sagenhören, und blindes Glauben, nichts auf Empfindungen und Uiberzeugung. Aber welche schröckliche Folgen hat solch eine Erziehung für den Staat? Der junge Mensch, den Kopf entweder mit leeren Worten oder den schädlichsten Vorurtheilen angefüllet, die Empfindungen falsch gerichtet, tritt sinnlos in was immer für ein Geschäft, beurtheilet alles nach seinem Hirngespinst, und beweiset bei jedem Worte den verdorbenen Menschenverstand, und das rohe, und ungebildete Herz. Der arme Jüngling noch sehr glücklich, wenn er seine Chimären einsehen lernet, anstatt die Früchte seiner Verwendung einärntnen zu können, fängt an, den Verlust des gemeinen Menschenverstandes zu beweinen, und sieht sich genöthiget, weit mehr Mühe und Zeit anzuwenden, den Kopf von den

ein=

eingepropften Ungeheuern wieder zu reinigen, als er zu ihrer Erlernung verwendet hat. Ich fodere jeden mit mittelmässigem Beobachtungsgeiste Begabten auf, unpartheiisch zu untersuchen, ob dieses nicht die wahre Geschichte vieler unserer von Ordensleuten erzogener Jünglinge sei. Heist aber dieses nicht die Talente der Nation schlachten, statt sie für den Staat auszubilden? Man nehme dagegen einen Jüngling, der von seiner Erziehung an stets angehalten worden, alles zu beobachten, von allem durch eigene Erfahrung sich zu überzeugen, nichts auf blosses Vorsagen anzunehmen; man nehme einen Jüngling, dessen Empfindungen bei jedem Irrthume berichtiget, der über alles nachzuforschen, und aus allem zu folgern gewöhnet, der jede Handlung nach den festen, durch seine eigene Erfahrung erworbenen Grundsätzen abzumessen angehalten worden; man vergleiche diese beiden Jünglinge mit

einander, und man wird sie kaum mehr für Geschöpfe von einerlei Geschlecht halten. Freilich wird dieser zweite Jüngling die Ungereimtheiten der Ordensleute mit einem Blicke durchschauen, der verlarvten Scheinheiligkeit die Maske abreissen, und zur Aufhebung der Klostergemeinden helfen. Solche Jünglinge erzieht kein Mönch, aber solcher Jünglinge bedarf der Staat.

Der brauchbare Bürger muß gesund, und natürlich denken lernen, das heißt: er muß alles auf die Sinne zurückführen, aus mehrern einzelnen Beobachtungen allgemeine Schlüsse ziehen, und nichts auf blindhin ohne alle Empfindung und Vernunftschluß annehmen lernen. Dieses ist der Weeg der Natur, und wer den Zögling diesen Weg nicht führt, der schadet ihm mehr, als er ihm nützt, wenn er ihm auch alles Gute lehrte. Denn er ersticket seinen Beobachtungs-

tungsgeist, verwahrloset seine Empfindung, und erstumpfet den Scharfsinn. Kömmt nun der Jüngling zu was immer für einem Geschäfte, so empfindet, vergleicht, urtheilt und denket er nichts, weil man, statt seine Empfindungen und Seelenkräfte zu üben und zu schärfen, dieselben modern und verdosten ließ. Aber wie können auch Leute, welche sich öffentlich rühmen, alles Sinnliche (NB. wenn es nicht in ihre Krame tauget) erstickt zu haben, und sich bloß nur an das Nichtsinnliche halten, den Jüngling den Weg der Empfindung führen? Wie einen würdigen Bürger bilden? — — Man muß lange vorher empfinden, und beobachten gelernet haben, bevor man einen andern richtig empfinden und beobachten lehren will; und hat die Empfindung einmal eine falsche Richtung genommen, so ist sie nicht so geschwind wieder zu recht geführet.

Man kennet die Moral vieler unserer Ordensleute; man weiß, daß sie nur mit entfernten Strafen und Peinen drohen, man weiß aber auch, daß alle entfernten Gegenstände auf das menschliche Herz oft nur sehr schwach, oder auch gar nichts, wirken, davon diese Lehrer selbst die lebendigsten Beweise ablegen. Die Tugend wegen ihrer Schönheit und angenehmer Folgen beliebt, das Laster aber wegen seiner innern Scheußlichkeit und schröcklicher Folgen verhaßt zu machen, ist ihnen zu materiell, zu freigeistisch. Indessen ist es doch eines der kräftigsten Mittel, dem menschlichen Herzen Liebe zur Tugend, und Abscheu vor dem Laster, einzuflössen. Sinne und Erfahrungen sind die Grundlage des gemeinen Menschenverstands; was durch diese zum Verstande gelangt, ist ihm Helle, präget sich ein, und bewirket das Denken und Urtheilen. Die Grundlage unserer praktischen Urtheile, und Ent-

schlies-

schliessungen ist die innere Empfindung. Die von Aussen eingedrükten Folgen von Tugenden und Lastern stimmen mit der Natur dieser innern Empfindung entweder übere n, oder nicht, und erwecken daher in ihr entweder Wohlgefallen oder Mißfallen, Verlangen oder Abscheu, Ausübung oder Unterlassung. Die Natur hat einmal die Seelen so gestimmet, und unsere Sittenlehrer werden sie gewiß nicht umstimmen: aber eben so wenig wird auch jemand sie von ihrer Art, die Moral zu lehren, abstimmen.

Wer dem Bürger eine brauchbare Moral beibringen will, der muß auch den Weg der Natur gehen, das heißt: man muß durch die auffallendsten Beispiele die Sinne stuffenweis erwecken, um die darinn gemachten Eindrücke nach und nach zur Seele fortzupflanzen, und den Verstand das Bild des beizubringenden Begriffes in aller Helle auffassen und

ankleben zu machen; dann entwickelt man die sinnlichsten Folgen sowohl vom angenommenen als vom entgegengesetzten Begriffe durch eben so fortreissende Beispiele, erwecket dadurch das innere Gefühl aus seinem Schlummer, setzet es unvermerkt in Gährung, und flösset ihm nach und nach einen Hang zur Tugend und einen Abscheu vor dem Laster ein. Nur durch vielmal wiederholte Uibungen dieser Art wird man den moralischen Karackter bilden, und endlich fixiren. So machet es die Natur; und wie machen es viele unsere Prediger? — — Gleich den Marktschreiern poltern sie nicht selten unter den lächerlichsten Gestikulationen das abentheuerliche Zeug von der Katheder herab; betäuben mit unbesonnenem Geschrei die Ohren der armen Zuhörer, und glauben in dem Weingarten des Herrn unendlich gearbeitet zu haben, wenn sie sich heiser lärmen. Das ununterrichtete Volk sperret Maul und Ohren

auf

auf, bewundert den Eifer eines Predigers, und gehet eben so gut, ununterrichtet aus der Kirche, als es hinein gegangen ist. Wie kann nun das Volk die Tugend lieben, und Laster hassen, wenn es keinen Begriff von Tugend und Laster hat? Was kann zur Tugend reitzen und Laster abschrecken, wenn niemals reitzende oder abschreckende Folgen auf die Empfindungen gewirket haben? Ihr! die ihr gleich Sturm und Feuer lärmet, den gänzlichen Umsturz der Religion drohet, Pest und Erdverschlingungen ankündiget, sobald der Monarch euch eine brauchbare Moral zu predigen befiehlt; wisset ihr wohl, daß ihr oft selbst keine Moral habet, und daß eure ganze Moral in maschinenmäßigen Wohlstandsregeln besteht, davon euer Herz und euere Empfindungen nichts wissen. Wisset ihr wohl, daß ihr das Herz des Monarchen bluten machet, sein Rachschwert auffodert, und ihm zu Ein-

griffen zwinget, die seinem Geiste widerstehen, weil ihr das nicht seid, und zu werden widerstrebet, wofür euch der Staat so reichlich nährt! Wisset, daß dieses nicht der Befehl eines Monarchen, sondern eines Gottes ist, der sich seines betrogenen Volkes erbarmet, und Lichtstralen über den Kern seiner Nation ausgebreitet haben will. Doch ihr seid nicht Betrüger, ihr seid, wie wir alle von unsern öffentlichen Erziehern betrogen. Man versteht mich doch. Bringet die von Orden besorgte Erziehung keine herrlichen Früchte? Ich dächte doch, die Herren Jesuiten hätten das gut verstanden: wir werden schon noch einige Jahre auseinander zu klauben haben. Uiberhaupt sind viele Ordensleute in diesem Stücke ausserordentlich gelehrig, und um die Moralität in einem Lande ganz auszurotten, wäre, nach meiner Meinung, das sicherste Mittel, die Erziehung diesen allein zu übergeben. Wer

ses nicht einsieht, werfe die Schrift weg, und lerne vorher beobachten.

Um das Schöne, Gerechte und Edle zu empfinden, muß man viel Schönes, Gerechtes und Edles bemerket haben. Man muß in der ersten Erziehung angewöhnet worden sein, das Schöne mit dem Häßlichen, das Gerechte mit dem Unbilligen, das Edle mit dem Niederträchtigen zu vergleichen, den verschiedenen Eindruck selbst zu empfinden, seine Empfindungen zu berichtigen, und endlich die Handlungen darnach abzumessen. Und nur dadurch bildet man durch viele Uibung den guten und festen moralischen Karakter. Was nimmt die Natur für einen Weeg? Wir wollen ihre Fußtritte verfolgen. Wenn das Herz durch lauter sinnliche Beispiele gegen die Folgen von Tugend und Laster einmal fühlbar gemacht ist, und folglich der Mensch moralisch zu denken und zu handeln

 an-

angefangen hat, so fahre man fort, ihn auch gegen die Natur fühlbar zu machen, um ihm die Eigenschaften des Urhebers eben so hell, und die Erfüllung seiner Gesetze eben so angenehm zu machen. Man durchgehe die Natur, vom einfachesten Elemente angefangen, bis zum zusammengesetztesten Weltkörper; man durchforsche ihren Gang in allen ihren Verrichtungen und Geschöpfen; man untersuche die Organisation, die Gliedmassen, die Triebe, und die Oekonomie in allen ihren Werken; man durchgründe alle Arten Meteoren, die Jahrszeiten; man suche überall ihre Absichten auf; man entwickle die schröcklichen Straffen, womit sie zuweilen die Abweichungen von ihren Gesetzen rächet, sich selbst korrigiret, und alles wieder in den ordentlichen Lauf zurükzwingt. Man durchforsche endlich die manigfältigen Schicksale aller Nationen und Reiche von ihrem Ursprunge an; man decke überall die verdeckte

Zwi-

Zwischenwirkung des Allmächtigen auf; man führe die ganze Natur, alle Reihen der Schicksale auf die Empfindungen zurück, und mache die Menschen die Natur und die Schicksale lesen, und man wird dem Verstande nicht nur alle Eigenschaften des Schöpfers hell einprägen, sondern man wird das Herz zur willigen Erfüllung seiner Gesetze fortreissen; dann wähle man diejenigen Religionslehren mit Auslassung aller spekulativen, welche eine nähere Beziehung auf unsere Ruhe, auf unser Glück, und Unglück, auf alle unsere Angelegenheiter und Schicksale haben; man mache diese Beziehung durch sinnliche Beispiele nach allen Graden empfinden, und die Menschen werden die Religion nicht mehr als einen unverständlichen und nichts dienenden Wörterkram, nicht als mehr ein zum Eigennutz der Priester ausgedachtes Mährchen, nicht mehr als ein schönes, aber unerreichbares Kleinod an-

sehen: sie werden dieselbe vielmehr als die Zuflucht im Elende, als die Trösterin in Drangsalen, als die Theilnehmerin bei Vergnügungen, als die Retterin bei der Auflösung, als das unschätzbare Geschenk des Himmels, den Menschen zum Glücke gegeben, umfassen, verehren und lieben. Diesen Weeg geht die Natur; diesen Weeg gieng der Weltheiland, indem in allen seinen Reden das Dico autem vobis Parabolam hanc vorkömmt. Die Religion aber so zu lehren setzet nicht bloß ein elendes Schullatein, ein Ketzerverzeichniß, und einen Wortkram spekulativer, und nie verstandener Sätze voraus; es setzet Natnr- Welt- und Menschenkenntniß, reine Absichten, und ein unverdorbenes Menschengefühl voraus; Foderungen, die gerade fast allen unseren Religionslehrern abgehen, weil sie ihre Erzieher vernachläßiget haben.

Alles

Alles lärmet heut zu Tage über die Gefühllosigkeit gegen die Religion, oder nach dem Modeausdruck, über die Freigeisterei, und niemand bedenket, daß der schlechte Religionsunterricht die einzige Quelle dieses Uibels ist. Spielende Andächteleien, abergläubisches Zutrauen auf allerlei Geld eintragende Vorspielungen, maschinenmäßige Gebetformeln, dumme Verketzerungen machen das Wesentlichste der Religion aus, die man bisher den Menschen bei uns beibrachte. Anstatt dem Herzen einen ehrerbietigen Schauer gegen den Zusammenhang, und die Wirkungen der Naturkräfte einzuflössen, stösset man alle Ordnung der Natur um, und drechselt aus der einfachsten Naturbegebenheit ein zu Privatendzwecken passendes Mirackel. Anstatt die Menschen fühlen zu machen, wie weise und gütig der Schöpfer durch allerlei Produkte für jedes seiner Länder sorgte, um dadurch in ihnen ein festes Vertrauen

zu seiner Vorsehung und Güte zu erwecken, verwirft man alle natürlichen Kräfte, giebt Lukaszetteln ein, hängt Gürteln und Loretohauben um, unterleget Kalesantzibildel, betäubet den Kopf mit namenlosen abergläubischen Benedicktionen, und stellet für jedes Uibel augenblicklich ein geweihtes Mittel auf. Anstatt aus dem wunderbaren Wechsel der Meteoren die Allmacht, Weisheit, und Güte des Schöpfers empfinden zu machen, verkündiget man Krieg, Hunger, und Krankheiten. Anstatt aus dem wunderbaren Bau und den verschiedenen Naturstrieben der Thiere die Güte Gottes sichtbar zu machen, setzet man das Thier zur Maschine herab, giebt sie unserer Willkuhr preis, und verkennet die wichtigen Dienste, die jedes Geschlecht dem Ganzen leistet. Anstatt die Naturstriebe der Menschen, ohne welche gar keine Glückseeligkeit möglich ist, richtig gebrauchen zu lehren, straffet man lieber die Natur lügen; erkläret

ihre

ihre Triebe als bös, und befiehlt ihre Erstickung an, die aber eben so wenig möglich, als es möglich ist, daß jeder Ordensmann eine reine Religion lehre. So unterrichtet tritt der junge Mensch, sich selbst überlassen in die Welt, höret dort die Spöttereien eines eben so schlecht Unterrichteten; sieht den Betrug, und die Hirngespinnste ein, und wird ausser Stand, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, gegen alle Religionen gefühllos, ein Freigeist. So unterrichtet hat der arme Bauer entweder gar keine oder grundfalsche Begriffe von der Religion; er wird daher entweder ein Schwärmer oder Spötter der Religion. Lärmet und murret immerhin wider die Verfügungen des Erleuchteten Monarchen, der Himmel hat ihn uns zur Rettung geschicket, er wird ihn auch stärken, und erhalten.

Liebe Mitlehrer der Religion! der Zeitpunkt scheint nahe zu sein, der

der auch noch einem großen Theile von uns die Augen öfnen, und das freimüthige Geständniß abzwingen wird, daß wir selbst die strafbare Quelle so vieler Uibel sind. Doch nicht wir, unsere Erzieher sind es, die uns in diese traurige Lage versetzet haben. Die sind es, welchen die Nation bisher die Erziehung anvertrauet, und ihre schäzbaresten Kleinode, ihre Kinder, in die Hände geliefert hat; die dagegen eben die Nation, welche sie so reichlich nährte, oft hintergangen, beinahe alle Moralität, und Religion verdorben, und dem Staate Wunden geschlagen haban, die noch nicht so geschwind zuheilen werden. Und diesen soll man neuerdings die Erziehung anvertrauen? wie kann da die reine Sitten- und Religionslehre zurückkehren?

Man klaget allgemein, und, wie mir scheinet, mit Grunde über den gänzlichen Mangel an Patriotismus.

Ich

Ich finde auch in der That keinen traurigern Zustand, als den eines großen Monarchen, der mit den weisesten und besten Entwürfen, für das Wohl seines Volkes überall nur Hindernisse und Schwierigkeiten, dagegen aber nur sehr geringe redliche Männer findet, die Standhaftigkeit und Uneigennützigkeit genug besässen, seine vortheilhaftesten Einrichtungen im Ernste zu betreiben. Ich sehe die Ursache dieser Uibel wohl ein; sie liegt in der Erziehung. Um das Vaterland zu lieben, muß man die Schicksale das Vaterlandes einsehen, und daran Theil nehmen gelehrnet haben. Man muß die merkwürdigsten Staatsverfassungen und bürgerlichen Gesetze, ihren Einfluß auf die bürgerliche Wohlfahrt, die vorzüglichsten Anstalten, und Einrichtungen, ihre nahe Beziehung auf das Heil des Ganzen, die Reihen der Begebenheiten, als die Ursachen der Erschwingung des Staates auf den gegenwärtigen Standpunkt, nicht nur

kennen; man muß sie in der Wirklichkeit sehen. Man muß die wechselweise Beitragung eines Standes zur Glückseligkeit des andern, den Feldbau, die Naturerzeugnisse des Landes, die manigfältige Art, sie zu benutzen, die verschiedenen Nahrungswege mit seinen Erweiterungen, die Erweiterung der Künste und Gewerbe, den Handlungszustand mit allen Arten des Verschleisses, die Emporbringung der Wissenschaften, und die großmüthigen Beförderer so vieles Guten mit Ehrfurcht umfangen gelernet haben. Man muß von der andern Seite aber auch alles Schädliche in der Verfassung und Abgängige in der Natur, alles Vernachläßigte, und übel Genutzte, alles Hinderliche und Verderbliche des allgemeinen Besten in eben der natürlichen Blöße kennen, denn die Larve fällt über früh oder spät weg, und anstatt der erzielten Vaterlandsliebe folgt die Verachtung. Wie kann ein Ordensmann mit aufrichtigem

Her=

Herzen und dem gehörigen Nachdrücke der Jugend die übertriebene Pracht der Klöster und Kirchen, welche sogar das Herz des Weltmanns ansteckte, und zur Nachahmung lockte, ohne Erröthen schildern? Wie kann er dem Jünglinge den alle Staaten einstürzenden Müssiggang verhasset machen, da er so viele Mitbrüder zugleich mit verurtheilen müßte? Wie kann er ihm das Staatenverderbliche unabhängiger und unthätiger Stände, das Schädliche der Aberglauben und eiteln Zerimonion, und die unnatürliche Nichtduldung, das Elend der geraubten Freiheit im Denken, und das Nachtheilige der Unwissenheit, das Schröckliche der Religionsstreitigkeiten, und das Aergerliche der Verketzerungen durch alle Spuren verfolgen machen? Wie — — —? Doch ich kämme nie zum Ende; ich will daher schliessen.

Das bisher Gesagte wird jeden mit gesundem Menschenverstande begabten über-

zeugen, daß unsere Geistliche selten fähige Religions- und Sittenlehrer sind; daß sie folglich noch weit weniger fähig sind, dem Bürger die für seinen Stand nöthige Kenntnisse beizubringen; daß von einem Geistlichen höchstens eine maschinenmässige Oberfläche zu erwarten ist, wie die Erfahrung bisher unwiderlegbar bewiesen hat; und daß folglich nicht einmal Weltpriestern, vielweniger Ordensleuten die Erziehung könne anvertraut werden, wenn wir nicht in noch weit grö- Uibel sollen zurückgestürzet werden, als diejenigen sind, aus denen wir durch **Josephs Weisheit** kaum hervorzuschielen anfangen. Denn, durch die drohende Gefahr aus dem Schlummer aufgewecket, würden die Orden den äussersten Grad der Intriguen anwenden, alle Aufklärung zu verscheuchen und eine weit schädlicheriche Unwissenheit und festere Eigenmacht einzupflanzen, als sie bisher war. Da nun der Unterricht der Ordensleute nicht nur

nicht

nützlich, sondern selbst äusserst gefährlich und nachtheilig ist, und kein Orden einem andern Geschäfte sich unterziehen kann; so folgt auch daraus, daß das Wohl des Staats die Aufhebung aller Orden nothwendig mache, daß die Ordensleute dem Staate gegenwärtig nicht nur nicht nützlich, sondern selbst schädlich sind, und daß sie durch die gänzliche Anvertrauung der Erziehnng dem Staate äusserst gefährlich und nachtheilig würden.

Die Einwendung, daß man den Ordensleuten unter der Aufsicht eines weltlichen Direcktors die Erziehung ohne Gefahr anvertrauen könne, kann hier nicht statt haben. Denn 1tens: darf sich kein Partikulier blicken lassen, einem ganzen Orden zu widerstehen, wenn er nicht augenblicklch dienstlos werden will. 2tens: kann ein kluger öffentlicher Lehrer, der eine verkehrte Denkungsart hat, auch bei der genauesten Aufsicht der Jugend alle

Arten von verkehrten Grundsätzen durch tausend Weege beizubringen, ohne daß man ihm wird zu Leibe kommen können. Wer dieses unmöglich glaubt, der frage den nächsten besten Lehrer, und er wird ihn davon bald überzeugen. 3tens: bleibt dem öffentlichen Lehrer (ausser den Emissarien, die jedes Stadtkloster hat) der freie Zutritt in die Häuser, wo man sowohl unter die von der Kinderliebe geblendeten Eltern, als unter die die Kinder selbst die verkehrtesten Grundsätze ausstreuen kann, ohne daß sich jemand wird entgegen setzen können.

Der Einwurf, woher man so viele weltliche Lehrer nehmen werde, ist eben so unzureichend. Man entwerfe einen Plan, lade alle Inn- und Ausländer öffentlich ein, die Lust und Fähigkeiten zum Lehramte haben, lasse sie durch ein paar wahrhaft geschickte, aber redliche, Männer, die

nicht nur die Fächer selbst vom Grunde aus, sondern auch das wirklich Wesentliche der Lehrart, und Erziehung verstehen, so lange abrichten, bis sie die nöthige Geschicklichkeit erlanget haben. Man schreibe jeder Schule eine monathliche Versammlung vor, in welcher nach Art der Akademien einer der Lehrer eine Abhandlung aus seinem Fache öffentlich vorlesen muß, und wir werden in kurzer Zeit geschickte, und in wenigen Jahren die größten Lehrer haben.

Der dritte Einwurf endlich, wie der Staat so viele weltliche Lehrer anständig unterhalten werde, ist eben so unzulänglich als derjenige, daß Oesterreich ohne Klöster nicht mehr Krieg führen könne. Oesterreich, aus dem bisher alle Jahr die ungeheure Menge Klöster mehr Revenüen zog, als viermalhunderttausen Mann in zween Feldzügen brauchen? Oesterreich soll nicht eine Handvoll welt-

licher Professoren erhalten können, nachdem es gegenwärtig zweimal so viele Klöster, als hernach einzelne Personen, zu ernähren hat? Nun das ist doch in der That zum Lachen.

Zwote Frage:

Sind die Nonnen dem Staate wirklich mehr nützlich, als schädlich?

Das bisher Gesagte ist auf alle Orden so allgemein passend, daß ich hier nichts Besonderes mehr zu sagen habe, ausser daß die Nonnen noch ein bisgen unwissender, abergläubischer und schwärmerischer, als Ordensleute sind, und da sie über dies noch von den Ordensgeistlichen beherrschet werden, so sind sie auch für

die

die weibliche Erziehung gefährlicher und verderblicher. Es ist doch traurig, daß man in einem so aufgeklärten Zeitalter für das Glück um die Erziehung eines Geschlechts noch so wenig sorgt, welches die Natur mit so vielen Meisterzügen und Reizen, mit so vielen treflichen Gaben geschmücket hat, die so ganz dahin abzielen, den Mann mit einer Familie, und vermittelst der Familien den Staat glücklich zu machen. Ich weis wohl, daß die Erfahrung diesen Sätzen ziemlich allgemein widerspricht: ich weiß aber auch, daß die Natur alles gut gemacht hat, und daß dieser Widerspruch bloß von der Erziehung herrühret, die man den jungen Mädchen zu geben pflegt. Wie kann eine Nonne, die entweder eine verunglückte Liebe, Verzweiflung, oder Fantasie in das Kloster trieb, einem Mädchen eine Erziehung geben, die als künftige Mutter ihren Mann mit der Familie glücklich machen soll.

Oder heisset ein Mädchen erziehen nichts anders, als dasselbe Lesen, Schreiben, Rechnen, Nähen, Stricken, und Haubenmachen lehren? Ich sehe wohl, heut zu Tage hat man noch keinen Begriff von der Erziehung, so wie ich sehe, daß im Klostererziehen der Geist, das Herz, und den Körper wo nicht verderben, doch wenigstens ersticken, und falsch richten, und also unendlichmal mehr schaden, als nutzen, heißt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gschaider, Aloys.

Frage: Sind Ordensgeistliche und Nonnen, die in Schulen die Jugend unterrichten, dem Staate wirklich mehr nützlich, als schädlich?

Wien 1782

H.mon. 220
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029911-5
VD18 12089656